

das Bild nicht durchaus mit dem deckt, was es verbildlichen soll. Roman Woerner weist in seinem Ibsen-Buche mit Recht darauf hin, daß, während Hebbel eine symbolische Handlung als eine in sich selbst bedeutende bezeichnet, er damit zu der Definition Goethes vom Allgemeinen im Besonderen komme, und daß demnach Hebbel und Goethe in Hinsicht auf das Symbol ästhetische Monisten seien, während Ibsens Symbolismus in einem Dualismus wurzle. Gewiß haben wir diese Art, das Allgemeine durch das Besondere auszudrücken — vor allem die ganze Handlung durch eine Teilhandlung — auch bei Ibsen festgestellt. Meist aber trägt er etwas in die Wirklichkeit hinein, was nicht unmittelbar in ihr enthalten ist, und das wird ihm zuweilen zur Klippe. Vor allem im „Baumeister Solness“, wo das Verlangen eines Mädchens, den geliebten Mann trotz seiner Neigung zum Schwindel auf die Kirchturmspitze klettern zu lassen, gefühlsmäßig ganz etwas anderes bedeutet, als ihn zur Höhe des Ideals emporsteigen zu sehen. Das eine mutet uns als Sensationslüsternheit eines „Weibchens“ an, das andere wäre der natürliche Trieb jeder groß empfindenden Frau in der Liebe zum Manne. Auch im Symbol müßte es sich hier um etwas Großes, in sich Wertvolles handeln, damit uns Hilde Wangels Verlangen nicht als kindischer Übermut und frevelhaftes Spielen mit dem Leben eines anderen erschiene.

Wenn Roman Woerner im Symbolismus der letzten Periode Ibsens eine Niedergangerscheinung erblickt, so möchten wir hier hervorheben, daß in diesem Symbolismus kein Neues in Ibsens Leben tritt, sondern daß sich nur etwas verstärkt hat, was zutiefst mit Ibsens Wesensart verwachsen und von allem Anfang an bei ihm wahrnehmbar ist. Es nicht wollen, heißt den ganzen Ibsen verneinen. Wir könnten hier an das Wort Lessings erinnert werden, von einem Kinde, das zwar einen Buckel hat, sich aber doch ganz wohl mit diesem befindet, das man aber töten würde, wollte man es von seinem Gebrechen zu heilen suchen.